

Thesen zur Dissertation

„Modern im Schatten der Moderne

Bau- und Sozialgeschichte von Wohnsiedlungen der 1920er und 1930er Jahre
am Beispiel der Asbachstraße, Zeppelinplatz und Ferdinand-Freiligrath-Straße in Weimar
und ihr Beitrag für die Wohnungsversorgung“

an der Fakultät Architektur und Urbanistik
der Bauhaus-Universität Weimar

eingereicht von
Caroline Kauert

Thesen zur Dissertation
„Modern im Schatten der Moderne
Bau- und Sozialgeschichte von Wohnsiedlungen der 1920er und 1930er Jahre am Beispiel der
Asbachstraße, Zeppelinplatz und Ferdinand-Freiligrath-Straße in Weimar
und ihr Beitrag für die Wohnungsversorgung“

eingereicht von Caroline Kauert

1. Problemstellung und Ziel der Arbeit

Bezahlbare Mietwohnungen zu finden, ist insbesondere in prosperierenden Städten inzwischen auch für mittlere Einkommensgruppen schwierig. Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich durch die Verdrängung einkommensschwächerer Bevölkerungsgruppen aus innenstadtnahen Wohnlagen, weil diese die steigenden Mieten nicht mehr bezahlen können. Innenstadtnahe Wohnsiedlungen der 1920er und 1930er Jahre bieten deshalb – sofern ihre Mieten niedrig gehalten werden – ein wichtiges Potenzial auf dem Mietwohnungssektor, sie können in Krisenzeiten als sozialer Stabilitätsfaktor wirken. Sie werden aber kaum beachtet. In Weimar befinden sich in der Nähe des Stadtzentrums in der Asbachstraße und am Zeppelinplatz zwei kommunale Wohnsiedlungen, die im Zuge der Stadterweiterungen der 1920er Jahren entstanden sind, sowie eine innerstädtische Wohnsiedlung in der Ferdinand-Freiligrath-Straße aus den späten 1930er Jahren, deren Eigentümer die Handwerksbau AG Thüringen ist. Sie wurden u.a. deshalb ausgewählt, weil sie trotz steigender Mieten in der Universitäts- und Kulturstadt exemplarisch für eine – so eine der Ausgangshypothesen – am Gemeinwohl orientierte Wohnungspolitik stehen. Um die auf den ersten Blick unscheinbaren Mietwohnungsbestände in innerstädtischen Lagen in der Gegenwart zu verstehen und ihren baukulturellen und wohnungspolitischen Wert nachvollziehen zu können, erforscht diese Arbeit einerseits ihren bisherigen Beitrag für die Wohnungsversorgung seit ihrer Erbauung sowie die gegenwärtige Bedeutung dieser Mietwohnungsbestände für Haushalte mit geringem bis mittlerem Einkommen.

Eine weitere Aufgabe dieser Dissertationsschrift besteht darin, die Baugeschichte und die Produktionsbedingungen dieser in den 1920er und 1930er Jahren errichteten drei Wohnsiedlungen zu erforschen, um ihre baulich-räumlichen wie stadtstrukturellen Besonderheiten herauszuarbeiten. Da es sich bei diesen Wohnsiedlungen um Bauten der traditionalistischen Moderne handelt, drangen ihre städtebaulichen, architektonischen Qualitäten und ihre sozialpolitische und gesellschaftspolitische Bedeutung lange Zeit kaum ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und der Fachwelt, denn die bauhistorische Forschung nahm aufgrund kultureller Prägungen bevorzugt die Wohnsiedlungen des Neuen Bauens in den Blick. Der Ansatz, die Bau- und Sozialgeschichte der Wohnsiedlungen miteinander zu verknüpfen, dient dazu, traditionelle Wohnsiedlungen der 1920er und 1930er Jahre in der Baugeschichte zu platzieren, denn dies ist ein Forschungsgegenstand, der im Schatten der gemeinhin gültigen Moderne liegt. Zudem wird der Einfluss von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen auf den Umgang mit diesen Wohnsiedlungen seit ihrer Errichtung in den verschiedenen Gesellschaftsordnungen untersucht. Insgesamt liefert diese Arbeit Argumente, diese übersehenen Wohnsiedlungen vor Verfall und Privatisierung zu schützen.

2. Forschungsstand

In der bauhistorischen Fachdebatte wurden die traditionellen Siedlungen der 1920er und 1930er Jahre und deren Funktion bisher nicht genügend gewürdigt. Allgemein wird die wohnungspolitische Bedeutung innerstädtischer Bestandssiedlungen der 1920er und 1930er Jahre unterschätzt und ihre Relevanz, die ihnen als Steuerungsinstrument in der Stadtentwicklung zukommt, oft erst erkannt, wenn die Siedlungen aufgrund von Privatisierung dem niedrigpreisigen Mietwohnungssektor nicht mehr angehören. Zum einen lag der Fokus der Forschung in der Bundesrepublik und der DDR bis in die 1980er Jahre auf Neubaumaßnahmen; ab der Jahrtausendwende verlagerte sich das Forschungsinteresse hauptsächlich auf Großwohnsiedlungen der 1950er bis 1980er Jahre. Bis dahin wurden die Wohnsiedlungen der 1920er und

1930er Jahre in der Forschung vernachlässigt, obgleich es sich hierbei um nachgefragten Mietwohnungsbau handelte, der ebenso einer Weiterentwicklung bedurfte. Zum anderen standen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Wohnsiedlungen des Neuen Bauens jener Zeit im Fokus. Dass sich Vertreter:innen der traditionellen Moderne ebenso den neuen gesellschaftlichen Ansprüchen stellten, sich vom Historismus abwandten, mit neuen Materialien, Gestaltungsprinzipien, Typisierung und Rationalisierung nach kostengünstigen Lösungen suchte, um eine Antwort auf das soziale Problem der unzureichenden Wohnungsversorgung zu finden, wurde in der Architekturgeschichtsschreibung lange so gut wie ausgeblendet, weshalb ihr Schaffen nicht als Teil der Moderne angesehen wurde. Ab Mitte der 1980er Jahre setzte ein Umdenken, verstärkte bauhistorische Würdigung und ab Mitte der 1990er Jahre eine differenzierte Reflexion des Ungleichgewichts in der Sichtbarkeit zwischen traditionellem Wohnungsbau und Wohnsiedlungen des Neuen Bauens ein. Wegbereitend für die Sichtbarkeit traditioneller Wohnsiedlungen in der Forschung waren darüber hinaus u.a. der Ausstellungskatalog über Paul Schmitthenner sowie der Sammelband „Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960“. Die Diskussion um die traditionelle Moderne führte in jüngster Zeit zur Anerkennung der enormen Bauleistung traditioneller Architekt:innen in den 1920er und 1930er Jahren und durchbrach die dichotome Konstruktion von Tradition und Moderne. Infolgedessen wurden auch traditionelle Bauten der Architektur der Moderne zugeordnet. Die Wohnsiedlungen am Asbach und am Zeppelinplatz in Weimar wurden bisher weder baugeschichtlich noch sozialpolitisch untersucht, erhielten aber eine Kurzbeschreibung in der Denkmaltopographie der Stadt Weimar. Eine erste bauhistorische und wohnungspolitische Einordnung der Wohnsiedlung am Asbach wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts der Bauhaus-Universität Weimar vorgenommen.

Die traditionellen Wohnsiedlungen der 1930er Jahre hatten in der Baugeschichtsschreibung eine doppelte Hürde zu nehmen. Die Tatsache, dass sie einem Baustil entsprachen, der zur NS-Zeit allgemeingültige Norm gewesen war, erschwerte ihre Akzeptanz. Auch mit der in den 1980er Jahren einsetzenden historisch-kritischen Betrachtung der NS-Bauten stand die Erforschung dieser Wohnsiedlungen im Schatten der Auseinandersetzung um Herrschaftsbauten, Industriebauten, Verwaltungsgebäude und Stätten der Massenvernichtung. Ab 1990 setzte eine intensive Auseinandersetzung ein, die die Bau- und Planungstätigkeiten während der NS-Zeit mit politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen verknüpfte und in deren Folge auch Wohnsiedlungen erforscht wurden. Auch in Weimar setzte eine intensive Auseinandersetzung über den Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften des NS-Regimes ein. Im Rahmen der Erforschung des ehemaligen Gauforums, aller weiteren NS-Bauten in Weimar sowie im Zuge der Errichtung des Bauhaus-Museums in Weimar rückte auch die Baugeschichte der Ferdinand-Freiligrath-Straße in den Blick der Forschung. Keine der drei Wohnsiedlungen wurde bislang jedoch in ihrer komplexen baulich-räumlichen, sozialen und gesellschaftspolitischen Bedeutung untersucht.

3. Methode

Die Aufarbeitung der drei Wohnsiedlungen erfolgt durch einen disziplinübergreifenden Untersuchungsansatz, der die Baugeschichte mit der Sozialgeschichte verbindet. Mittels dieser integrierten Methode wird eine Längsschnittstudie über vier Gesellschaftsepochen hinweg angelegt, in der neben der Baugeschichte, die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Wohnungspolitik, die Produktionsbedingungen und die Planungs- und Herstellungsprozesse, die Akteur:innen sowie eine Analyse der Bewohner:innen und der Wohnqualität untersucht werden. Der angewandte Forschungsansatz wird um die gegenwärtige wohnungspolitische Bedeutung von Bestandssiedlungen für breite Bevölkerungsschichten erweitert. Mit dieser komplexen Analyse der Bau- und Sozialgeschichte sowie der Weiterentwicklung der drei Wohnsiedlungen seit ihrer Errichtung in den 1920er und 1930er Jahren bis in die Gegenwart soll zum einen ein neues baukulturelles Bewusstsein für die traditionelle Moderne geschaffen und zum anderen soll der sozialpolitische und der gesellschaftspolitische Wert herausgearbeitet werden.

4. Ergebnisse

Genese der drei Wohnsiedlungen

Die Entstehung der Wohnsiedlungen aus den 1920er Jahren am Asbach und am Zeppelinplatz in der nördlichen Innenstadt Weimars ist maßgeblich von der Herausbildung eines neuen Verständnisses von Städtebau und Architektur sowie von den gesellschaftlichen und wohnungspolitischen Verhältnissen zu Beginn der Weimarer Republik geprägt, als Weimar Landeshauptstadt Thüringens wurde, worauf ein Bevölkerungswachstum einsetzte, das die Wohnungsversorgung Neuzugezogener erschwerte. Die beiden Wohnsiedlungen sind gebaute Zeugnisse einer sich neu herausgebildeten Sozialpolitik, eines Richtungswechsels im Wohnungsbau und einer Städtebaureform. Erstmals flossen staatliche Fördermittel in den Wohnungsbau, womit die Voraussetzungen für größere zusammenhängende Wohnsiedlungen für breite Bevölkerungsschichten geschaffen wurden. Der Städtebau beider Wohnsiedlungen war ein Novum in Weimar. Die Wohnbebauung am Asbach orientierte sich an natürlich vorhandene Gegebenheiten, wie dem leicht geschwungenen, offen fließenden Asbach, dem Asbach-Grünzug und dem kurz zuvor errichteten Volkspark. Mit dem Städtebaukonzept einer zusammenhängenden Wohnsiedlung mit 132 Wohnungen löste August Lehrmann nicht nur den einzelnstehenden Privatbau ab, sondern durchbrach in Weimar erstmals die bis dahin gängigen städtebaulichen Leitbilder der die Topografie negierenden, rasterförmig angeordneten Blockstrukturen des Wohngebietsgürtel aus der Kaiserzeit. Hohe Baukosten und Materialmangel erforderten neue architektonische rationale Konzepte. So wurden am Asbach ab 1922 mehrere teils in vorhandene Strukturen integrierte mehrgeschossige Zeilenbauten mit einem integrierten Grünraum errichtet. Äußerlich an die Heimatschutzarchitektur anknüpfend, entstanden im Kern moderne Wohnungen mit typisierten und standardisierten Wohnungsgrundrissen. Obgleich dort besser ausgestattete Wohnungen für Beamten:innen mit kleineren städtischen Wohnungen kombiniert wurden, sorgte die fast einheitliche Fassadengestaltung für einen geschlossenen Siedlungscharakter.

Die Wohnsiedlung am Zeppelinplatz entwarf der Architekt Paul Bräunlich. Sie ist Teil eines größeren Wohnsiedlungsprojekts unweit der Asbachstraße in der nördlichen Innenstadt, bei dem die modernen Ideen der Gartenstadtbewegung umgesetzt wurden. Die 1928 bis 1930 ebenfalls im traditionellen Architekturstil realisierte kommunale Wohnsiedlung am Zeppelinplatz zeichnete sich durch eine einheitliche besondere Materialästhetik aus. Sie entsprach den damaligen wohnungshygienischen Standards und Anforderungen an kostensparendes Bauen mittels typisierter Bauten unter Verwendung heimischer Materialien. Der Reformgedanke schlug sich nicht nur im Städtebau und in der Architektur beider Wohnsiedlungen nieder, sondern auch in einer neuen sozialpolitischen Bedeutung. Staatlich geförderte Wohnungen boten erstmals sowohl Beamten:innen als auch der breiten städtischen Bevölkerung komfortablen Wohnraum zu relativ kostengünstigen Mietpreisen in einem gestalteten Wohnumfeld.

Die zwischen 1938 und 1940 errichtete Wohnsiedlung in der heutigen Ferdinand-Freiligrath-Straße geht auf eine baugeschichtlich besondere und einmalige Entstehungsgeschichte zurück. Ihr Bau steht im engen Zusammenhang mit Weimars Funktion als Gauhauptstadt, der Errichtung des Gauforums und den damit verbundenen städtebaulichen Umgestaltungsmaßnahmen in der nördlichen Jakobsvorstadt. Für den Bau des Gauforums mit seinen überdimensionierten Ausmaßen wurden 445 Wohnungen, 52 Geschäfte und 27 Werkstätten abgerissen. Die damalige X-Straße entstand südlich der NS-Herrschaftsbauten und sollte einen Teil des dafür zerstörten Wohnraums ersetzen. Mit der Wohnsiedlung in der späteren Ferdinand-Freiligrath-Straße, in der Wohnen und Gewerbe vereint waren, verwirklichte der Architekt Willem Bäumer eine Idealplanung der Stuttgarter Schule in traditioneller Architektursprache, die sich städtebaulich und funktional in das Gesamtgefüge der Altstadt eingliederte. Wie die Wohnsiedlungen am Asbach und am Zeppelinplatz ist die Ferdinand-Freiligrath-Straße ein Zeugnis des modernen Bauens mit typisierten Grundrissen und standardisierten Bauelementen. Regionale Baumaterialien ermöglichten kostensparendes Bauen. Trotz kleinteiliger Fassadengliederung wirkt die Wohnsiedlung geschlossen und einheitlich. Auf funktionaler Ebene, auf stadträumlicher Ebene, wohnungspolitischer Ebene und auf Ebene des Sozialgefüges gelang es den verantwortlichen Akteuren damals allerdings nicht, der Stadt und ihren Bewohner:innen die Anzahl der für das Gauforum abgerissenen Wohnungen, Geschäfte und Nebengebäude zu ersetzen. Vielmehr wurde durch den Bau des Gauforums die zuvor in der nördlichen Jakobsvorstadt lebende Bevölkerung verdrängt, denn viele von ihnen erhielten keine Ersatzwohnung in der X-Straße.

Umgang mit den und Weiterentwicklung der drei Wohnsiedlungen

Zu DDR-Zeiten wirkten unterschiedliche gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und raumentwicklungspolitische Leitsätze auf den Fortbestand und den Umgang mit den drei Wohnsiedlungen. Gleichzeitig veränderten sich seit den 1950er Jahren bis zum Ende der DDR bestimmte Bedingungen nicht, wie beispielsweise der chronische Materialmangel, das Fehlen von Handwerksbetrieben und unzureichende finanzielle Mittel für den Erhalt von Gebäuden. Trotz Umgestaltungsplanungen für die Innenstadt Weimars in den 1960er Jahren, der Fokussierung des Wohnungsbaus auf Plattenbauten am Stadtrand und die damit verbundene Vernachlässigung der Altbausubstanz, war es dennoch Ziel der Stadtentwicklungspolitik, Bestandswohnungen zu erhalten, zu pflegen und durch Aus- und Umbauten zu erweitern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in den drei untersuchten Wohnsiedlungen zwei durch Bomben beschädigte Gebäude in der Ferdinand-Freiligrath-Straße wieder aufgebaut. Gegen den in Weimar herrschenden Wohnungsmangel wurde zusätzlicher Wohnraum in allen drei Wohnsiedlungen mittels Dachgeschossausbauten und Wohnraumteilung geschaffen. Zusätzlicher Wohnraum entstand in der Ferdinand-Freiligrath-Straße durch Nutzungsänderungen von Geschäften in Wohnungen. In der Wohnsiedlung am Asbach erhielten seither auch Nicht-Beamten Wohnungen, was langfristig zu einer sozialen Durchmischung in dieser Wohnsiedlung führte. Sowohl die Kommunale Wohnungsverwaltung als auch die Handwerksbau AG ergriffen in den drei Wohnsiedlungen bis zum Ende der DDR Maßnahmen zur Werterhaltung und Hebung des Wohnstandards. Diese konzentrierten sich auf die Modernisierung von Bädern bzw. den Badeinbau, die Erneuerung von Heizungen, Fenstern sowie Reparaturen und Schwammabhebungen. Obgleich mit dem Erstarren der Denkmalpflege in den 1970er Jahren ein Umdenken in der Stadtentwicklung einsetzte, Bestandserhaltung an Bedeutung gewann und sogar neue Techniken entwickelt wurden, wie die Fließstreckenmodernisierung in der Wohnsiedlung am Asbach, blieben die Modernisierungen hinter den gesteckten Zielen zurück. Die Modernisierungsmaßnahmen erfolgten nicht flächendeckend, sondern blieben auf einzelne Maßnahmen, oftmals in Eigeninitiative umgesetzt, beschränkt. Dennoch blieben die drei Wohnsiedlungen bis 1989 vollständig erhalten und für alle Bevölkerungsgruppen bewohnbar. Ein wichtiger Aspekt war dabei, dass die Siedlungen nicht wie viele Gebäude in der nahegelegenen Altstadt aus planungspolitischen Gründen dem Verfall überlassen wurden. Die Ferdinand-Freiligrath-Straße wurde sogar – zwar nicht in erster Linie wegen ihres erkannten Denkmalwerts, sondern aus praktischen Gründen – 1980 unter Denkmalschutz gestellt. Dank der Anstrengungen der KWV, der Handwerksbau AG Thüringen und der Mieter:innen selbst blieben ihr städtebaulicher Charakter und ihre traditionelle Architektursprache im Kern erhalten.

Im Zuge der marktwirtschaftlichen Entwicklung der Wohnungsversorgung seit der Wiedervereinigung, des Verkaufs vieler kommunaler Wohnungen, von Wohnungsaufwertungen und Rückgang der Wohnbauförderung verringerte sich in der prosperierenden Mittelstadt Weimars der Anteil bezahlbarer Wohnungen in der Innenstadt. Folglich kam es in der Stadt zu erhöhter sozialer Segregation, da Haushalte mit niedrigem Einkommen aus den modernisierten innerstädtischen Vierteln verdrängt wurden. Das kommunale Wohnungsunternehmen (Weimarer Wohnstätte) und die Handwerksbau AG Thüringen folgten bei der Modernisierung der drei Wohnsiedlungen am Asbach (1996/97), am Zeppelinplatz (1997/98) und in der Ferdinand-Freiligrath-Straße (2006-2008) ihren selbstgesetzten sozialpolitischen Zielen und widersetzten sich damit dem marktliberalen wohnungspolitischen Trend der Nachwendezeit. Obwohl sie, dem Zeitgeist entsprechend, die Wohnsiedlungen damals ganz oder in Teilen an Privatunternehmen hätten verkaufen können, geschah dies bei keiner der Wohnungen in den hier behandelten drei Weimarer Wohnsiedlungen. Die neu gegründete Weimarer Wohnstätte und die Handwerksbau AG Thüringen sorgten stattdessen selbst und ohne den Einsatz von Fördermitteln für die umfangreiche Modernisierung der drei Wohnsiedlungen. Der Zustand und die Ausstattung der Wohnungen waren zwar nicht so schlecht wie bei anderen innerstädtischen Altbauten, doch entsprachen sie nicht mehr den modernen Ansprüchen und waren instandsetzungsbedürftig. Unter Beachtung der Denkmalschutzbestimmungen wurden Dächer, Fassaden und Keller saniert, Bäder modernisiert und teilweise vergrößert, Fenster, Fußböden, Heizungs- und Wassersysteme und die Elektrik erneuert. Zusätzlich wurden in der Ferdinand-Freiligrath-Straße neue, größere Balkone installiert. Auch Wohnumfeldverbesserungen, bei denen die Mieter:innen zum Teil Mitspracherecht hatten, waren Teil der umfangreichen Modernisierungsmaßnahmen. Den Eigentümer:innen der Siedlungen gelang bei der Modernisierung der Spagat zwischen massiven Investitionen

in den Wohnungsbestand, sozialem Handeln und marktwirtschaftlichem Gewinnstreben. Indem die beiden Wohnungsunternehmen nach der Sanierung die Mieten nur moderat erhöhten, wirkten sie den steigenden Mietpreisen und der Verknappung bezahlbaren Wohnraums in Weimar entgegen.

Bedeutung der drei Wohnsiedlungen in der Gegenwart

Alle drei Wohnsiedlungen sind bauliche Zeugnisse der gesellschaftspolitischen Verhältnisse und Produktionsbedingungen. Mehr noch als zu ihrer Erbauung verkörpern die drei untersuchten Wohnsiedlungen heute einen besonderen bauhistorischen, sozialen und gesellschaftspolitischen Wert. Ihr einzigartiger moderner städtebaulicher Charakter sowie ihre architektonischen Qualitäten hinsichtlich des Komforts der Wohnungszuschnitte sowie der Ausstattung der Wohnungen, den die Wohnsiedlungen zur Erbauung aufwiesen und den sie gegenwärtig noch besitzen, zeugen von unerkannter bauhistorischer und baukultureller Relevanz.

Für breite Bevölkerungsschichten preiswerte und komfortable Wohnungen mit einem gestalteten Wohnumfeld in den Wohnsiedlungen am Asbach, am Zeppelinplatz und in der Ferdinand-Freiligrath-Straße herzustellen war das ursprüngliche Anliegen in den 1920er und 1930er Jahren. Dieser sozialpolitische Wert ist durch die Kontinuität der Eigentümer:innen, durch ihr gemeinwohlorientiertes Handeln, durch ihre Bindung an den Ort und an ihre Mieter:innen über alle Gesellschaftsordnungen hinweg erhalten geblieben. Seinen Ausdruck findet dies in der hohen Wohnzufriedenheit der Bewohner:innen der Wohnsiedlungen.

Ihr hoher gesellschaftspolitischer Wert drückt sich darin aus, dass diese denkmalgerecht sanierten, modernen Wohnungen in besten innerstädtischen Lagen, die ansonsten nur Besserverdienenden vorbehalten sind, zu unterdurchschnittlichen Mietpreisen auch Haushalten mit niedrigem Einkommen zur Verfügung stehen. Der Umgang mit den Wohnsiedlungen und die langfristige Befolgung ihres ihnen seit ihrer Erbauung innewohnenden sozialen Auftrags hat in Weimar bewirkt, dass im Fall dieser drei Wohnsiedlungen der sonst übliche Zusammenhang zwischen Wohnlage, sozialem Status und bezahlbarem Wohnraum aufgebrochen wurde und für die dort Lebenden die Teilhabe am städtischen Leben und kulturellem Reichtum ermöglicht wird. Insofern liefern diese Wohnsiedlungen einen wertvollen – wenn auch kleinen – Beitrag gegen die Segregation in der Stadt Weimar.

Literatur

- Aigner, Anita (2010): Von „architektonischer Moderne“ zu „Architektur in der Moderne“. In: Aigner, Anita (Hrsg.): Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung. Bielefeld. Transcript. S. 7-36.
- Beckerath, Verena von; Schönig, Barbara (Hrsg.) (2022): Drei Zimmer, Küche, Diele, Bad. Eine Wohnung mit Optionen. Berlin. Jovis.
- Bodenschatz, Harald (2021): Altstadterneuerung in Hitlers Deutschland: Berlin. In: Bodenschatz, Harald; Welch Guerra, Max (Hrsg.): Altstadterneuerung in Diktaturen. Ein städtebauliches Erbe Europas. Berlin. DOM publishers. S. 82-105.
- Bodenschatz, Harald (2016): Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Topographie der Moderne in Weimar. Bd. 1). Weimar. Klassik Stiftung Weimar.
- Durth, Werner (1999): Vom Überleben. In: Flagge, Ingeborg (Hrsg.): Geschichte des Wohnens. Bd. 5. 1945 bis heute: Aufbau, Neubau, Umbau. Stuttgart. Deutsche Verlags-Anstalt. S. 17-79.
- Durth, Werner; Nerdinger, Winfried (1993): Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre (hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Geschäftsstelle beim Bundesministerium des Innern = Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 46). Bonn.
- Harlander, Tilman (1995): Zwischen Heimstätte und Wohnmaschine. Wohnungsbau und Wohnungspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus (= Stadt – Planung – Geschichte. Bd. 18). Basel/Berlin/Boston. Birkhäuser.
- Hartmann, Kristina (1985): Siedlungen der 20er Jahre. Ein Kommentar. In: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): Siedlungen der 20er Jahre. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zusammenarbeit mit dem Gesamtverband

Gemeinnütziger Wohnungswesen e.V., Köln, und dem Verband Berliner Wohnungsbaugenossenschaften und -gesellschaften e.V., Berlin, vom 13. bis 15. Mai 1985, Berlin (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bd. 28). Bonn. S. 91-98.

- Helbig, Marcel; Jähnen, Stefanie (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. (= Veröffentlichung des Forschungsschwerpunktes der Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB)). Discussion Paper P/2018-001. Berlin. Selbstverlag.
- Hinrichs, Wilhelm (1999): Entwicklung der Wohnverhältnisse in Ost- und Westdeutschland in den neunziger Jahren. (= Veröffentlichungen der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB)). FS III 99 - 409. Berlin. Selbstverlag.
- Holm, Andrej (2019): Die Rückkehr der Wohnungsfrage. In: Bürger und Staat. Bd. 69 (2/3) (hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg). Selbstverlag. S. 108-114. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2018/p18-001.pdf>. (letzter Zugriff: 30.11.2023).
- Hunger, Bernd (2010): Vom Sorgenkind zur zukunftsfähigen Siedlung. In: Bundesbaublatt, Heft 7/8 (2010). S. 6-9.
- Korrek, Norbert; Ulbricht, Justus H.; Wolf, Christiane (2011): Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches. Weimar. Bauhaus Universitätsverlag.
- Krauskopf, Kai (2009): Zu diesem Buch. In: Krauskopf, Kai; Lippert, Hans-Georg; Zschke, Kerstin (Hrsg.): Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland 1920 bis 1960. Dresden. Thelem. S. 7-13.
- Loos, Karina (2000): Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar. Weimar. Bauhaus-Universität Weimar, Fakultät Architektur (Dissertation).
- Magnano Lampugnani, Vittorio: Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes. Bd. 1. Berlin. Wagenbach.
- Müller, Rainer (2009): Stadt Weimar. Bd. 2: Stadterweiterung und Ortsteile (= Kulturdenkmale in Thüringen. Bd. 4.2. hrsg. vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie). Altenburg. Reinhold.
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.) (1993): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. München. Architekturmuseum der TU München.
- Schönig, Barbara; Vollmer, Lisa (2020): Wohnungsfrage(n) ohne Ende und überall?! Sechs Thesen für eine interdisziplinäre Wohnungsforschung. In: Schönig, Barbara; Vollmer, Lisa (Hrsg.): Wohnungsfragen ohne Ende?! Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung (= Interdisziplinäre Wohnungsforschung. Bd. 1). Bielefeld. transcript. S. 7-33.
- Schönig, Barbara; Kadi, Justin, Schipper, Sebastian (Hrsg.) (2017): Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur. Bielefeld. transcript.
- Schönig, Barbara et al. (2015): Städte unter Druck. Die Rückkehr der Wohnungsfrage. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 6/2015. S. 69-79.
- Schönig, Barbara (2013): Die neue Wohnungsfrage. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 2/2013. S. 17-20.
- Voigt, Wolfgang (2009): Im Kern modern? In: Krauskopf, Kai; Lippert, Hans-Georg; Zschke, Kerstin (Hrsg.): Neue Tradition. Konzepte einer antimodernen Moderne in Deutschland von 1920 bis 1960. Dresden. Thelem. S. 69-95.
- Voigt, Wolfgang (2003): Schmitthenners Werkslehre und die Stuttgarter Schule. In: Voigt, Wolfgang; Frank, Hartmut (Hrsg.): Paul Schmitthenner 1884-1972.
- Wirth, Hermann (1994): Bauliche Relikte der NS-Zeit als Gegenstand der Denkmalpflege. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der HAB Weimar. Jg. 40, Heft 1. S. 49-53.
- Wolf, Christiane (1999): Gauforen – Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung. Berlin. Verl. Bauwesen (zugl. Ruhr-Universität Bochum, Dissertation).